

A ALLGEMEINES
AB BIBLIOGRAPHIEN UND KATALOGE

ABD Alte und wertvolle Drucke

Inkunabeln

Deutschland

Stadtarchiv <MEMMINGEN>

KATALOG

- 23-4** *The incunable collection in Memmingen Stadtarchiv* : history, introduction and catalogue / Claire Bolton. Stadtarchiv Memmingen. - Memmingen : Stadtarchiv Memmingen, 2023. - 175 S. : Ill. ; 24 cm. - EUR 20.00
[#8736]

Das Archiv der ehemaligen Freien Reichsstadt Memmingen verwahrt in seinen historischen Beständen die beeindruckend große Zahl von 603 Inkunabelausgaben in 444 Bänden. Diese quantitativ wie qualitativ bemerkenswerte Wiegendrucksammlung wurde unlängst von der britischen Inkunabelforscherin und Buchdruckerin¹ Claire Bolton² erschlossen und im Selbstverlag des Memminger Stadtarchivs in englischer Sprache publiziert. Der angesichts des umfangreichen Bestandes relativ schmale Katalog³ verspricht von seiner Anlage her einen tieferen Einblick in die Buch-, Religions- und Kulturgeschichte einer spätmittelalterlichen Reichsstadt im deutschen Südwesten.

In seiner informativen Einleitung (S. 5 - 12) zeichnet der Memminger Archivar Christoph Engelhard die Geschichte der Bibliothek und die Genese der reichsstädtischen Büchersammlung anschaulich nach. Demnach kam der weitaus größte Teil der Bücher – mithin auch die Inkunabeln – aus den historisch gewachsenen Beständen der alten reichsstädtischen Bibliothek. Diese hatte in der großen und berühmten Büchersammlung des Memminger Antoniterpräzeptors Petrus Mitte de Caprariis (um 1417 - 1479) ihren Anfang genommen und bildete nach der schrittweisen Säkularisierung der Klosterbibliotheken in der Reformationszeit den Kern der städtischen Sammlung. Die Bücher aus dem Besitz Mittes, die noch zu seinen Lebzeiten (1467) von ihm an die Stadtpfarrkirche St. Martin überschrieben wurden, kamen säkularisationsbedingt 1562 in städtischen Besitz. Mittes Büchersammlung ist freilich nach 1803 zersplittert worden, als die Reichsstadt auf-

¹ Sie ist Inhaberin der Alembic Press in Oxford: <http://www.alembicpress.co.uk/> [2023-12-21; so auch für die weiteren Links]

² Vgl. den Eintrag in der **GND** <https://d-nb.info/gnd/1029220247>

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1296854655/04>

hörte zu existieren. Zahlreiche Handschriften, befinden sich heute daher z.°B. in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Zum Fonds des Memminger Antoniterhauses bzw. des Sankt-Martin-Pfarrhofes traten in der Barockzeit kleinere Bestände aus der Familienstiftung der Memminger Bürgerfamilie Seyfried, der alten Lateinschule sowie des reichsstädtischen Archivs hinzu. Aus dieser Zeit datieren dann auch erste Bemühungen um eine Katalogisierung des Gesamtbestands (1643) der städtischen Büchersammlung. Nach dem Ende der Freien Reichsstadt und ihrer politischen Eingliederung in das Königreich Bayern bzw. die Regierungsprovinz Schwaben (1803) ergab sich eine Neubewertung der (reichlich in Memmingen verbliebenen) historischen Bücher. Diese schlug sich einer neuen Aufstellungssystematik nieder, mit der man nach dem Vorschlag des Stadtarchivars und -bibliothekars Friedrich Dobel um 1867/68 alle Bücher der Bibliothek, darunter auch die Inkunabeln, eigenen, bis heute gültigen Signaturengruppen zuwies (S. 11 - 12; vgl. dazu die Konkordanz der Inkunabelsignaturen zu Dobels Katalog im Appendix 5, S. 162 - 168).

Bolton hat ihre Beschreibungstexte zu den in Memmingen vorhandenen Wiegendruckten traditiosweise nach dem Alphabet der Autoren und Werke sortiert und mit einer eigenen Nummer versehen. Dabei fällt auf, daß der Katalog nicht nur echte Inkunabeln verzeichnet, sondern hin und wieder auch Drucke, die per definitionem bereits als Postinkunabeln (1501 ff.) zu bezeichnen sind. Da Bolton jedoch hierzu keinen Registerzugriff auf diese spezielle Gruppe von Drucken ermöglicht, läßt sich die ungefähre Anzahl von etwa 10 bis 15 Ausgaben aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts nur durch Stichproben abschätzen. Dabei handelt es sich nicht nur – wie man vielleicht erwarten möchte – um undatierte und daher schwer von Inkunabeln abgrenzbare Drucke, sondern auch um klar als Postinkunabeln ausgewiesene Stücke. Die Zahl der tatsächlichen Inkunabeln in Boltons Katalog ist also nach diesen Inkonsistenzen etwas nach unten zu korrigieren.

Die Beschreibungstexte berücksichtigen die üblichen bibliographischen Angaben für Inkunabeln einschließlich des Formats, informieren aber nicht über die Blattzahl. Dafür sind die tatsächlichen Formate der Exemplare millimetergenau abgemessen und verlorene Blätter und fragmentierte Ausgabenteile benannt. Die bibliographischen Nachweise wirken etwas überdimensioniert; für eine eindeutige Identifizierung gängiger Stücke wären vielleicht auch die **ISTC**- und **GW**-Nummern ausreichend gewesen. Weitere exemplarspezifische Merkmale der Einbände (Schließen, Buckel, Kettenspuren sowie Titel- und Signaturschildchen) sowie von Besitzvermerken (inklusive Signaturen), Buchschmuck (Initialen, Rubrizierung) sowie Glossen bzw. Marginalien werden genannt. Die zeitgenössischen Provenienzvermerke sind zumeist im Original zitiert, allerdings unterbleiben Datierungen für die Fälle, in denen die Einträge selbst kein exaktes Datum liefern. Hier wäre eine ungefähre Schriftdatierung wünschenswert gewesen. Die einzelnen Stempelwerkzeuge der Einbände sind nicht eigens aufgeschlüsselt, aber die Einbanddatenbank- und **Kyriss**-Nummern der Werkstätten angegeben (**EBDB**,⁴ **K**). Insgesamt machen die Beschreibungen, die gleichermaßen druck- wie exemplarspezifische Merkmale erschließen, einen ausgewogenen Eindruck. Wenn Bolton die hier ausgebreiteten Daten zusätzlich

⁴ https://dbis.ur.de/frontdoor.php?titel_id=2078

noch in ein entsprechendes Register eingearbeitet hätte (was freilich auch andere Inkunabelbestandskataloge heutzutage kaum bieten), hätte sie den „codicological turn“ analog zur mittelalterlichen Handschriftenerschließung mustergültig vollzogen.

Angesichts der alphabetischen Anordnung nach Autoren kommt einer Rekonstruktionsmöglichkeit der Sammelbände über die Beschreibungstexte und/oder über Register und Konkordanzen eine wesentliche Rolle zu. Bolton beschreibt die Zusammensetzung von Sammelbänden jedoch vollständig nur für jene Bände, die ausschließlich mit Inkunabeln besetzt sind. Beigebundene Handschriften und Frühdrucke sind nur cursorisch und schematisch genannt und als solche auch nicht eigens in einem Register ausgewiesen. Bolton bietet immerhin mit zwei Signaturenkonkordanzen Möglichkeiten, die Tektonik von Sammelbänden zu rekonstruieren. Der erste kombiniert die aktuellen Signaturen mit der Referenz im alten Bandkatalog von Dobel (s.o.) und Boltons eigener Nummernzählung (Appendix 5, S. 162 - 168); diese Konkordanz ist allerdings nicht frei von Schreibfehlern und Zahlendrehern. Deutlich brauchbarer ist hier Appendix 6 (S. 169 - 175), welcher eine echte Signaturen-Nummern-Konkordanz bietet. Doch auch hier gibt es Tücken: Um z. B. herauszufinden, daß in den Memminger Beständen 96 Sammelbände vorhanden sind, ist ein vollständiger Durchgang durch diese Konkordanz sowie durch die dazugehörigen Beschreibungen nötig. Dazu gesellt sich als weiteres Problem, daß Bolton hier die Einzelteile von Sammelbänden alphabetisch nach den Katalognummern sortiert, was nichts über deren tatsächliche Reihenfolge in situ aussagt.

Die Schwierigkeit, die sich daraus, wie auch aus dem Verzicht auf eine Beschreibung beigebundener Handschriften- und Postinkunabelteile ergibt, läßt sich bei einem Sammelband gut illustrieren. Es handelt sich um den Memminger Codex 3.68, welcher aus (mindestens) elf Beibänden besteht. Während Appendix 6 hier nur Boltons *Mem-inc*-Nummern anführt, finden sich im Beschreibungstext überraschender- und glücklicherweise folgende Angaben: F-2: „[10 in] 3.68“; F-3: „[11 in] 3.68“; M-6: „[2 in] 3.68“; O-13: „3.68“ (!); O-14: „[3 in] 3.68“; P-23: „[5 in] 3.68“; S-8: „[4 in] 3.68“; S-9: „[9] in 3.68“; T-28: „[6 in] 3.68“; T-36: „[1 in] 3.14“ (!, statt richtig „3.68“). Ob es sich bei den Beibänden [5], [7] und [8] entweder um O-13 (s. o.) und/oder um Postinkunabeln oder Handschriftenfaszikel handelt, bleibt unklar. Nicht nur für den Sammelband 3.31, der mit fünf grammatischen Inkunabeln aus der Wiener Offizin von Johann Winterburg aus der Zeit um 1500 gleich fünf Unikate bietet, wäre die Anordnung nicht die wichtigste, aber dennoch eine wesentliche Information gewesen. Insofern ist es nur schwer nachvollziehbar, weshalb Bolton den richtigen (vielleicht sogar ursprünglichen) Ansatz, die Einzelteile von Sammelbänden in der originalen Reihenfolge durchzunummerieren, nicht konsequent über die ganze Sammlung durchgeführt hat. Es hätte jedenfalls die Benutzung ihres Katalogs wesentlich erleichtert.

Dem eigentlichen Beschreibungsteil ihres Katalogs stellt Bolton eine Einführung in die Inkunabelsammlung voran, in der sie ihre Forschungsschwerpunkte und die Ergebnisse ihrer langjährigen Bemühungen um die Memminger Altbestände referiert (S. 13 - 31). Ihre Analyse der Druckorte (S. 15, vgl. auch dazu das entsprechende Register S. 153 - 156) weist Venedig mit 121 Inkunabelausgaben als Hauptdruckort aus. In deutlichem Abstand folgen dann Inkunabeln aus den leistungsstarken deutschsprachigen Druckzentren Basel (fehlt in Boltons Einleitung!), Straßburg, Köln, Nürnberg und

Augsburg, von wo die Bücher offenbar auf eingespielten Handelswegen nach Memmingen importiert wurden. Ergänzt werden diese durch eine Reihe von Ausgaben (48) des zwischen 1480 und 1520 in Memmingen tätigen Erstdruckers Albrecht Kunne. Einige dieser Ausgaben scheinen aus lokalpatriotischen Erwägungen heraus erst in späteren Zeiten hinzugekauft worden zu sein. Bei den anderen Stücken Kunnes, die er um 1500 bereits an Käufer vor Ort absetzen konnte, zeichnet sich ab, daß der Erstdrucker mit seinem Verlagssortiment den städtischen Buchmarkt offenbar vor allem supplementär dort versorgte, wo der Bedarf nicht über Buchimporte über den Fernhandel gedeckt werden konnte. Boltons inhaltliche Auswertung der Memminger Inkunabelsammlung, für die sie ähnliche Schwerpunkte wie in der Stadtbibliothek Ulm⁵ sieht, kann wegen der Anwendung recht grob klassifizierter Textsorten (Kirchen- und Zivilrecht, Theologie (Bibel/Liturgie) und Medizin, vgl. S. 19 - 20) nicht restlos überzeugen.

Demgegenüber zieht Bolton sehr bemerkenswerte Beobachtungen aus den historischen Einbänden der Memminger Inkunabeln. So konnte sie im Rahmen ihrer Erschließung innerhalb des – ohnehin überragend mit zeitgenössischen Bindungen versehenen – Bestandes unter den 444 Bänden nicht weniger als 343 spätgotische Stempelbände identifizieren (166 aus Memmingen, 61 aus Augsburg, 42 aus Köln, 20 aus Leipzig und 16 aus Ulm); dazu kommt eine nicht ganz geringe Anzahl von spätmittelalterlichen Bänden, bei denen die Werkstatt nicht lokalisiert werden konnte. Bei ihren Einbandforschungen zu den Memminger Inkunabeln kamen Bolton ganz offensichtlich die Vorarbeiten des gerade in dieser Region sehr aktiven Einbandforschers Ernst Kyriss zugute. Nach Boltons kursorischer Analyse der historischen Einbände nach Druckorten und Besitzprovenienzen (S. 20 - 24, vgl. dazu auch das Spezialregister in Appendix 3, S. 157 - 158) scheint die Memminger Einbandwerkstatt „Gänseblume“ I (K 176) im Umfeld des Antoniterhauses angesiedelt gewesen und noch von Petrus Mitte eingerichtet worden zu sein. Diese Werkstatt arbeitete aber auch für das nahegelegene Benediktinerkloster Ottobeuren. Ob das Bindeatelier „Stern frei III“ (**EBDB** w003050) in einer engeren institutionellen Verbindung mit dem Memminger Augustiner-Eremitenkloster stand, wäre weiter zu überprüfen. Die erhaltenen Besitzvermerke in diesen Bänden legen diese Vermutung jedenfalls nahe. Wertvoll ist der – teilweise mit Rückgriff auf Bestände außerhalb Memmingens geführte – Nachweis von Mehrfachbindungen der in der Sammlung stark vertretenen Buchbinder K 109 („Salve-Meister“), K 110 („Wappen rund“) und K 176 (s. o.). Bei diesen drei Bindeateliers scheint es sich demnach um Sortimenten gehandelt zu haben, die aktiv in den örtlichen Buchmarkt eingebunden waren und dadurch über den exportierenden Fernhandel auch außerhalb der Stadt ihre Absatzmärkte fanden. Ein Buchbinder, der eng mit der Offizin des Memminger Erstdruckers Kunne zusammenarbeitet haben könnte, war hingegen im heutigen Inkunabelbestand der

⁵ **Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Ulm** : Besitzgeschichte und Katalog / Bernd Breitenbruch. - Weissenhorn : Konrad, 1987. - 358 S. : Ill. ; 8°. - (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm ; 8). - ISBN 3-87437-263-4. - **Der Frühdruck im deutschen Südwesten, 1473 - 1500** : eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart / Ausstellung und Katalog: Peter Amelung. - Stuttgart : Hiersemann [in Komm.]. - 29 cm. - ISBN 3-7772-7929-3. - 1. Ulm. - 1979. - XXIV, 407 S. : Ill.

Stadt nicht nachzuweisen. Dafür stellt Bolton mit der Werkstatt K 100 („Köln Stadtbuchbinder“) einen mutmaßlichen Wanderhandwerker vor, der nach gängiger Auffassung der Forschung (v. a. von Ernst Kyriss) sowohl von Köln als auch von Trier und Memmingen aus operierte. Der ungewöhnlich hohe Anteil an Kölner Inkunabelausgaben in den Beständen (s. o.) kam offenbar über diesen Buchbinder in die schwäbische Reichsstadt. Auffällig ist hier, daß besonders viele Bände aus dieser Werkstatt der Büchersammlung des Petrus Mitte zuzurechnen sind. Da diese Bücher überwiegend aus der Zeit vor 1470/71 stammen, als es in Memmingen noch keine etablierte Einbandwerkstatt gab, liegt der Schluß nahe, daß die mutmaßliche Übersiedelung des Buchbinders aus Köln bzw. Trier nach Memmingen auf Veranlassung Mittes geschehen sein könnte. Von dem Antoniterpräzeptor geknüpft Verbindungen zwischen den Ordenshäusern in Köln und Memmingen wären hier ebenfalls ins Kalkül zu ziehen.

Beachtenswerte Ergebnisse, die durch kunsthistorische Expertise aus Wien in Person von Christine Beier und Armand Tif untermauert werden, erzielt Bolton in dem (in vielen anderen Inkunabelbestandskatalogen notorisch unterbelichteten) Feld der Buchmalerei. So finden sich in der Memminger Sammlungen drei Inkunabeln aus Italien und Basel, die von dem in Bern und/oder Sion im Wallis tätigen Buchmaler und -schreiber Konrad Blochinger illuminiert und nach Memmingen importiert wurden (S. 26 - 28). An diesem Beispiel zeichnen sich die bevorzugten Handelsrouten für italienische Drucke über das Aostatal bzw. über den Großen St. Bernhard in das Allgäu bzw. Oberschwaben deutlich ab, aber auch die arbeitsteilige Zusammenarbeit von Druckern, Illuminatoren sowie Buchbindern und -händlern über große Räume hinweg. Neben Buchmalerwerkstätten aus Augsburg befanden sich offenbar einige Werkstätten auch in Memmingen oder in der näheren Umgebung. Hier wären die Beweise im einzelnen noch zu führen. Einige dieser Buchmaler – wie die von Bolton genannten Petrus Ramsawer oder Martin Hübner – dürften auch im Auftrag des umtriebigen Büchersammlers Petrus Mitte gearbeitet haben, der seine Aufträge zur Herstellung von Büchern breit in die Stadt und Region streute.

Was die Druckausgaben, die Einbände und die Buchmalerei betrifft, setzt Bolton beachtenswerte Standards in der Inkunabelerschließung. Demgegenüber fällt die Erschließung der Besitzvermerke bzw. Provenienzen qualitativ etwas ab. So widmet sie nur sehr wenige Textseiten (S. 16 - 19) den Buchbesitzern, wobei sie recht eigenwillig (und im Detail schwer nachzuweisen) zwischen zeitgenössischem und „second-hand“ Buchbesitz unterscheidet. Das überrascht um so mehr, als Bolton mit einem eigenen Aufsatz zum „Buchnetzwerk in Memmingen“ hier im Vorfeld ihres Katalogs einen in Richtung Besitzgeschichte profilierten Forschungsschwerpunkt gesetzt hatte.⁶ Die in Appendix 1 auf zwei knappen Seiten registerartig aufgeführten Provenienzen (S. 149 - 150) weisen bei den biographischen und institutionsgeschichtlichen Daten an vielen Stellen fehlerhafte Zuweisungen auf. Dazu kommen zum Teil kleinere und größere Verballhornungen handschriftlicher Besitzvermerke. Als Beispiele mögen die apokryphen Einträge „Re-

⁶ *The Memmingen book network* / Claire Bolton. // In: *Printing revolution and society 1450-1500 : fifty years that changed Europe* / ed. Cristina Dondi. - Venezia : Edizioni Ca'Foscari - Digital Publishing, 2020. - 980 S. : Ill ; 23 cm. - (Studi di storia ; 13). - ISBN 978-88-6969-333-5. - S. 701 - 726.

gnabat(z), Mercurius“ (bezieht sich auf den astronomischen Datumszusatz „Mercurius regnabat“, d. h. „im Haus des Merkur“), „Holy Ghost, order of“ (ohne Ortsangabe = Memmingen, Heiliggeistspital) sowie die angeblichen, aber nicht im Beschreibungstext belegten Provenienzen „Johannes de Paltz“ (Autor!), „Kunne, Albrecht“ (der Memminger Erstdrucker) sowie „Maxim., Venerabilis“ dienen. Die auf mehreren Ebenen auftretenden Fehler in Lesungen, Zuschreibung und Ergänzungen besitzgeschichtlicher Daten verstellen die provenienzhistorische Perspektive auf die Memminger Inkunabelsammlung zum Teil erheblich.

Gelingt es jedoch, diese Defizite von der eigenen Beobachtung abzuziehen, läßt sich ein durchaus plastisches Bild nachzeichnen. Abgesehen von der überragenden Provenienz des Memminger Antoniterpräzeptors Petrus Mitte (vgl. dazu den für die Revision der bisherigen Forschungsergebnisse nützlichen Appendix 4, S. 159 - 161), ist hier an erster Stelle ein Band aus dem Besitz des elsässischen Humanisten Jakob Wimpfeling und dessen Schüler Jakob Sturm, später Bürgermeister in Straßburg, zu nennen (3.107 = N-4(I)). Dieses Buch enthält eine 1488 in Straßburg erschienene Ausgabe der 'Opuscula theologica et mathematica' von Nikolaus von Kues sowie einen handschriftlichen Appendix von 18 Blättern, der als einzige Ausnahme eines handschriftlichen Beibandes hier beschrieben ist (Baptista Palavicinus: *Historiae flendae crucis*). Zwei Besitzvermerke weisen aus, daß sich der Band ehemals 1493 in Wimpfelings und 1508 in Sturms Besitz befand. Mit dem Memminger Stadtarzt Ulrich Ellenbog, den Spitalmeistern des Heiliggeistordens Ludwig Han und Alexander Mayr, den Pfarrern an der Marienkirche Jakob Matzenberger und Jakob Megerich (nicht „Magrichs“) sowie dem aus einer städtischen Kaufmannsfamilie stammenden, später an der Universität Basel als Jurist tätigen Eucharius Funck (Pastor in Markt Rettenbach bei Memmingen, nicht „Rettenbach, Ingolstadt“) sind bekannte Protagonisten des geistigen Lebens in Memmingen an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert unter den Inkunabelbesitzern. Lokale Klosterprovenienzen spielen demgegenüber nur bei den Antonitern eine Rolle. Sehr wenig scheint bei den Augustiner-Eremiten (über den Prior Johannes Vasnacht) und bei den Hospitalitern zum Heiligen Geist erhalten geblieben zu sein (zu dieser Einrichtung gehören durch Inkorporation nach Memmingen auch die beiden Provenienzen aus Wimpfen am Neckar). Gar nichts erhalten ist aus dem Frauenkloster St. Elsbethen sowie dem Franziskanerinnenkloster. Vermutlich hängen diese Bestandslücken der monastischen Büchersammlungen unmittelbar mit der vom Memminger Rat verfügten Auflösung der Klöster nach 1525 zusammen, als sich die Reichsstadt kurzzeitig im Brennpunkt von reformatorischem Bildersturm und Bauernkrieg wiederfand.

In diesem Zusammenhang verdient eine Besitzprovenienz in Boltons Katalog besondere Aufmerksamkeit – die des Memminger Predigers und Reformators Christoph Schappeler aus Sankt Gallen.⁷ Anhand des Registers in

⁷ **Memmingen - ein Zentrum der Reformation** / Peter Blickle. - In: Die Geschichte der Stadt Memmingen / im Auftr. der Stadt Memmingen hrsg. von Joachim Jahn ... Mit Beitr. von Peter Blickle ... - Stuttgart : Theiss. - 1. Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt. - 1997. - 926 S. : Ill. - ISBN 3-8062-1315-1. - S. 349 - 418. - **Christoph Schappeler in Memmingen** : eine Theologie für eine ethische Erneuerung der Politik / Peter Blickle. // in: Johannes Block : der pommersche Reformator und seine Bibliothek / hrsg. von Jürgen Geiß-Wunderlich und Volker

Boltons Katalog lassen sich zweifelsfrei vier großformatige theologische Kommentare aus seinem Besitz in Memmingen nachweisen. Alle sind mit Leipziger Kaufvermerken der Jahre 1507 - 1509 versehen; drei von ihnen stecken heute noch in zeitgenössischen Leipziger Einbänden (3.351 = G-34; 3.416 = H-17; 3.331-1.2; 3.293 = P-35). Zwei dieser Ausgaben enthalten mit den ‚Sentenzen‘ des Petrus Lombardus eines der wichtigsten Standardwerke scholastischer Theologie. Die Bände lassen sich damit eindeutig Schappelers Theologiestudium in Leipzig (1505 - 1510) zuweisen. Sind diese vier Bände schon bemerkenswert genug, so finden sich in Memmingen bei genauerem Hinsehen noch weitere Bücher aus dem Besitz des späteren Reformators. Diese tragen zwar keinen Kauf- oder Besitzvermerk, lassen sich aber mit anderen Argumenten Schappelers erstem Studienaufenthalt in Leipzig (1498 - 1503) zuweisen. Besonders auffällig ist der bereits oben kurz erwähnte Sammelband 3.68 mit mindestens elf Leipziger Schuldrucken aus den Jahren 1495 - 1499. Wenn man bedenkt, daß Schappeler in genau diesem Zeitraum (1498 - 1503) an der Leipziger Artistenfakultät als Student und Lektor nachweisbar ist, liegt allein durch diese Beobachtung ein Besitzkontext fast schon auf der Hand. Nun hat zusätzlich eine kürzlich vorgenommene Autopsie durch den Schappeler-Forscher Rudolf Gamper (Winterthur) ergeben, daß die Einzelteile dieses Konvoluts, zu dem auch einige, von Bolton nicht verzeichnete Postinkunabeln sowie Handschriftenfaszikel gehören, mit Glossen Schappelers regelrecht übersät sind. Gleiches gilt auch für die Sammelbände 3.72 (ein Ergänzungsband zu 3.68) und 3.304 mit diversen humanistischen Schulausgaben Leipziger Provenienz der Jahre 1491 - 1500 sowie für den Sammelband 3.122 mit vier Aristoteles-Ausgaben der Jahre 1486 - 1500 (drei davon aus Leipzig). Da der Buchbinder des letztgenannten Sammelbandes nicht in Leipzig, sondern in Sankt Gallen lokalisiert wird, läßt sich hier rekonstruieren, daß Schappeler die Drucke nach seinem ersten Studienaufenthalt in Leipzig in seine Heimatstadt mitbrachte, wo er seine Zeit als Lateinlehrer (1503 - 1505) dazu nutzte, die ungebundenen Faszikel in einer örtlichen Werkstatt zusammenbinden zu lassen. Das einschlägige „Leipziger“ Profil dreier weiterer Bände (3.277; 3.295; 3.310) spricht theoretisch ebenfalls für Schappeler als Vorbesitzer, doch fehlen hier neben dem Besitzvermerk auch die Glossen. Hier muß man den Beweis letztlich schuldig bleiben. Wie dem auch sei – daß mindestens acht, vielleicht aber sogar elf Bücher aus Schappelers Studienzeit in Leipzig in Memmingen verblieben sind, war bislang unbekannt. Vielmehr war man davon ausgegangen, daß der in Memmingen gescheiterte Reformator bei seiner dramatischen Flucht nach Sankt Gallen Anfang Juni 1525 alle seine Bücher zwar zunächst zurücklassen mußte, diese aber knapp zehn Jahre später (1534) vollständig in seine Heimatstadt evakuieren konnte.⁸ Angesichts dieser scheinbar klaren Verhältnisse stellt sich freilich

Gummelt. - Leipzig : Evangelische Verlagsanstalt, 2018. - 283 S. : Ill., Diagramme, Faksimiles : 24 cm. - (Herbergen der Christenheit : Sonderband ; 22). - ISBN 978-3-374-05154-0. - S. 109 - 121.

⁸ **Katalog der Inkunabeln in der Kantonsbibliothek St. Gallen** : vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde und Eigenbestand / Getraud Gamper ; Rudolf Gamper. Unter Mitarb. von Fredi Hächler und Florian Mittenhuber. - Dietikon : Urs-Graf-Verlag, 2010. - 200 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 978-3-85951-274-0 : SFr. 48.00,

die Frage, weshalb heute in Memmingen überhaupt noch Bücher Schappellers vorhanden sind. Glaubte er vielleicht als geläuterter Reformator, der in späteren Jahren seine (aus dem Leipziger Studium herrührende) Vorliebe für Aristoteles und Petrus Lombardus scharf kritisiert hatte,⁹ gerade auf diese Bücher verzichten zu können oder gar zu müssen? Solange keine weiteren Zeugnisse über Schappellers Gelehrtenbibliothek in Memmingen oder Sankt Gallen auftauchen, muß man diese Frage offenlassen.

Zieht man ein Fazit, so lassen sich aus Boltons Katalog der Memminger Inkunabeln viele nützliche und auch zum weiteren Nachdenken anregende Informationen zum örtlichen Buchmarkt um 1500 und seinen Verbindungen in die Geistes- und Kulturgeschichte der Reichsstadt entnehmen. Bis auf wenige Ausnahmen bei den Provenienzen sind die Angaben verlässlich und methodisch differenziert. Bei den Registern hätte man sich manchmal ein wenig mehr Tiefe gewünscht; aber das ist ein Desiderat, das man gegenwärtig (noch) an die meisten der neu erscheinenden Inkunabelbestandskataloge stellen muß. Auch die alphabetische Anordnung nach Autoren und Texten macht es nicht leicht, die historischen Zusammenhänge, vor allem bei Sammelbänden, nachzuvollziehen. Vor dem Hintergrund des ausgebreiteten Materials läßt sich jedoch anhand des Kataloges der Zusammenhang zwischen Druckorten, Einband- und Malwerkstätten und Besitzprovenienzen sowie die Rolle des Memminger Fernhandels gut studieren. Dazu tragen auch die 37 Farbabbildungen, Alphabetvignetten mit handschriftlichen Initialen im Beschreibungstext sowie nicht zuletzt ein liebevoll gestaltetes Lesezeichen mit einem fiktiven Typenalphabet verschiedener deutscher Inkunabeldrucker und dem sprechenden Titel *Mem-inc* bei.

Alles in allem hat Claire Bolton mit ihrem Inkunabelkatalog eine bemerkenswerte Schneise in das Dickicht der Buch-, Bibliotheks- und Kulturgeschichte der Reichsstadt Memmingen an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert geschlagen, das reiche Ansätze für weitere historische Forschungen bietet.

Jürgen Geiß-Wunderlich

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12411>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12411>

EUR 35.00 [#1341]. - Zu Schappeler S. 9 - 10; Reg. - Rez.: **IFB 11-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz323756778rez-1.pdf>

⁹ Zur Kritik Schappellers an Aristoteles und Petrus Lombardus vgl. **Memmingen - ein Zentrum der Reformation** (wie Anm. 7), S. 353 - 354. - Allerdings hat sich in der Kantonsbibliothek Sankt Gallen neben den beiden Memminger Inkunabeln noch eine dritte Ausgabe der **Sentenzen** des Petrus Lombardus in Schappellers Bibliothek erhalten (VadSlg Inc 555). - Vgl. dazu **Katalog der Inkunabeln in der Kantonsbibliothek St. Gallen** (wie Anm. 8), Nr. 171.